

Melissa de la Cruz

MAGIC
KINGDOM
IM REICH DER MÄRCHEN
Der Fluch
der dreizehnten Fee

Band 1

Aus dem amerikanischen Englisch
von Ilse Rothfuss

Ravensburger

❖ Prolog ❖

Die Unwillkommene

Es waren einmal vor langer, langer Zeit elf Feen, die sich im Königsschloss von Westphalia zur Taufe eines neugeborenen Kindes versammelt hatten. Nur elf, wohlgemerkt, denn die zwölfte war tot und die dreizehnte nirgends zu finden. Eine Einladung war an alle lebenden Feen ergangen, mit dem Siegel des Königs versehen und von königlichen Boten überbracht. In diesem Schreiben waren sie in aller Form gebeten worden, bei Hofe zu erscheinen und der kleinen Prinzessin ihren Segen zu erteilen.

Die ganze Märchenwelt war nach Westphalia geeilt, um diesen lang ersehnten Tag zu feiern. Geschöpfe jung und alt, jeglicher Art und Größe, angefangen von gewaltigen Drachen, deren Schuppen grün und golden schillerten, bis hin zu warzigen Trollen und knorrigen Zwergen. Alle waren an diesem Tag vertreten: Gartenzwerge, die auf Fliegenpilzen hockten, winzige Elfen, die aufgeregt mit ihren Flügeln flatterten, schlanke Waldgeister und runz-

lige alte Hexen. Es gab Händler und Tagelöhner, Milchmädchen und Pagen, Großherzöge und Großherzoginnen und andere hohe Herrschaften. Scharen von Zuschauern strömten erwartungsvoll ins Schloss, mehr als man jemals zählen konnte. Denn das gesamte Land hatte so viele Jahre gebangt und Nacht für Nacht den Atem angehalten; alle hatten sich bei den Sternen des Himmels gewünscht, das Kind möge vollkommen sein, ohne jeden Makel, bis hin zur letzten winzigen Zehe, zum letzten rosigen Fingerchen. Und nun war endlich der Moment gekommen, da alle aufatmen konnten.

Eine neue Prinzessin! Die kostbare Zukunft des Königreichs Westphalia.

Am Tag der Taufe saßen der schöne junge König Wladimir und seine anmutige Gemahlin auf ihrem Thron, ein strahlendes Lächeln im Gesicht, das ihre blendend weißen Zähne aufblitzen ließ. Es sollte ein prunkvolles Fest werden – keine Mühe hatten sie gescheut, um ihrer Freude und ihrem Stolz über die Geburt der Prinzessin Ausdruck zu verleihen.

Nach all dem Warten erschien es fast wie Magie, so als hätte ein Fingerschnippen genügt, und *voilà*: ein Kind in der Wiege. Alles, was einst gewesen war, sollte nun vergessen sein. Eine frische, neue Gegenwart zeichnete sich ab, voll unbegrenzter Möglichkeiten, voller Wünsche und Träume, von allem vergangenen Unheil befreit.

Oder etwa doch nicht?

Denn plötzlich ... was war das? Ein wildes, irres Lachen erschallte in der Ferne, wenn man nur gut genug hinhörte. Das aber tat niemand, weil niemand es hören wollte. Zu lange schon war das kostbare Kind, die kleine Prinzessin Eliana, erwartet, nein, mit aller Kraft herbeigesehnt worden und das war noch die Untertreibung des Jahrhunderts. Der König und die Königin waren oft nahezu verzweifelt, zwischen Hoffen und Bangen hin und her gerissen, und nun war es da, die Erfüllung all ihrer Träume.

Die kleine Eliana ahnte nichts von alledem. Sie ruhte sicher und geborgen in ihrer Wiege, in weiche Baumwolltücher, gute Wünsche und schimmernde Mondstäubchen gehüllt. Die zärtlichen Blicke der Gäste umgaben sie wie lauter Segenswünsche und jeder Augenblick, der verstrich, barg sein eigenes flüchtiges kleines Wunder. Freude erfüllte die Luft, schwirrte durch den Saal und hinterließ eine funkelnde Spur von Verzauberung, von ehrfürchtigem Staunen. Einen Kuss auf die Fingerspitzen der kleinen Prinzessin zu hauchen, war für alle das höchste Glück.

Aber dennoch – etwas stimmte nicht.

Ja, etwas Merkwürdiges war im Gang, ohne dass man es benennen oder der Sache auf den Grund gehen konnte. Wie denn auch? Niemand wollte wissen, was sich hinter all dem Glanz verbarg, von dem sie sich nur allzu gern ablenken und unterhalten ließen. Stattdessen ergötzte sich die Gesellschaft an den vollgehäuften Platten mit allerlei köstlichem Gebäck: Blaubeer-, Himbeer- und Zitronentörtchen, mehrstöckige Kunstwerke aus Sahne, Biskuit und Früchten. Der Wein floss in Strömen, alles war Ausgelassenheit,

Tanz und Trank. Und erst die prunkvollen Ballkleider, die funkeln-
den Juwelen, die blitzenden Krönchen!

Denn dieses Fest war für alle da – jeder, der mitfeiern wollte,
war im Schloss willkommen.

Nur eine nicht.

Die Höflinge und Gäste plauderten fröhlich miteinander, tauschten Gerüchte und Spekulationen aus, die hier und da in spitze, neugierige Ohren gewispert wurden. Fragen wurden laut, in die sich manchmal auch ein Hauch von Zweifeln und Bangigkeit einschlich.

„Wo bleibt Carabosse?“

„Wo ist die dreizehnte Fee?“

„Wo ist ihr Segen?“

Der ganze Hofstaat munkelte und murmelte, raunte und staunte. Carabosse, die dreizehnte und mächtigste Fee im Märchenland, war nirgends zu sehen.

Keine Einladung war an Carabosse verschickt worden.

Ganz im Gegenteil.

„Ausladung“ wäre treffender gewesen. Denn in dem königlichen Schreiben stand:

Endlich ist die Prinzessin gekommen.

Der König und die Königin feiern ihr Glück.

Deine Anwesenheit ist jedoch nicht willkommen,

bleib du nur in deinem Waldversteck.

Unerwünscht bist du und ungewollt,

Dir wird hier kein Respekt gezollt.

CARABOSSE, BLEIB FERN

NIEMAND HAT DICH GERN.

Harfen und Flöten spielten sanfte Wiegenlieder für das neugeborene Kind mit den rosigen Wangen und leuchtend kupferfarbenen Augen. Die kleine Prinzessin gähnte und streckte sich, dann fing sie an zu schreien, sie schrie und schrie und schrie. Nach ihrer Mutter sehnte sie sich, die kleine Eliana, nur von ihr wollte sie getröstet werden.

Aber wo war ihre Mutter?

Thronte sie nicht dort oben neben dem König? Führte sie nicht gerade einen Weinkelch an ihre Lippen, ohne auf das verzweifelte Weinen ihrer süßen kleinen Tochter zu achten?

Nein, dort oben saß nicht ihre Mutter.

Weit gefehlt.

Die Frau auf dem Thron, das war nicht Elianas Mutter. Denn Elianas Mutter war tot. Tot und begraben, lag sie in der Erde und zerfiel bereits zu Staub.

Rosanna, die wahre Königin, würde nie ihr Kind dem Hof präsentieren können, dem Mittelpunkt dieser neuen Welt, die sich ohne sie weiterdrehte.

Denn Königin Rosanna war tot.

Und die Frau auf dem Thron, mit der sich König Wladimir so kurz nach Rosannas Tod vermählt hatte – nein, diese Frau war nicht Elianas Mutter.

Waren tatsächlich nur wenige Wochen vergangen, seit der König an Rosannas Grab gekniet und sich die Augen ausgeweint hatte? Unglaublich, aber so war es. Kaum zwei, drei Wochen waren verstrichen, vielleicht auch nur Tage. Nicht genug Zeit, um wirklich zu trauern, kein Raum für einen würdigen Abschied. Ein König hatte seine Gemahlin verloren, aber es wurden keine Klagelieder angestimmt, keine Banner im Gedanken an die Verstorbene gesenkt. Keinerlei Ehren wurden der verstorbenen Gemahlin des Königs erwiesen. Keine Tränen gab es, keine Wartezeit, wie es sich gehörte, ja nicht einmal einen Augenblick des Zögerns, des Innehaltens und Nachdenkens. Kein „Was wäre, wenn“ erstarb auf den Lippen des Königs.

Kaum war die tote Königin zur Ruhe gebettet, als der König sich bereits neu vermählte, obwohl die Erde auf ihrem Grab noch frisch war. Als hätte er nach ihrem Hinscheiden einmal tief ein- und ausgeatmet und mit dem nächsten Atemzug ein neues Leben begonnen.

Da saß er nun, thronte strahlend neben seiner neuen Gemahlin, Königin Olga, und der kleinen Eliana, seinem ganzen Stolz, der kostbaren neuen Prinzessin, die bereits weithin berühmt war.

Die Geschichten, die später über diesen Tag erzählt wurden, verrieten jedoch nicht alles. Unerwähnt blieb, dass die ungebetene dreizehnte Fee, die schöne und mächtige Carabosse, die Schwester der verstorbenen Königin war und somit Prinzessin Elianas Tante.

Vergeblich hatte sie Rosanna vor der Heirat mit dem König ge-

warnt, hatte sie angefleht, nicht den sicheren Wald zu verlassen. Rosanna wollte nicht hören: Ohne Zögern gab sie ihre Magie preis, um ihrem Herzen zu folgen, und nun war sie tot und begraben und lag klaffertief unter der Erde.

Carabosse hingegen war noch sehr lebendig.

Und endlich erschien auch sie auf dem Fest.

Ausgeladen oder nicht.

Eine fiebrige Stille senkte sich über den Hof, als die Fee Carabosse mit wehenden Gewändern hereinfegte. Die Geschichten, die später über diesen Tag erzählt wurden, sprechen alle von einer hässlichen, alten Frau, einer buckligen, verhutzelten Kreatur, die in Wahrheit eine mörderische Zauberin gewesen sei. Eine böse Hexe, ganz in Schwarz gehüllt, mit Augen wie glühende Kohlen und einer Stimme, die wie Schlangengezischel und das Raspeln von Sandpapier klang.

Aber diese Geschichten sind verzerrt und unwahr, sie sind nichts als ein Haufen Lügen.

Denn die Fee Carabosse war schön – atemberaubend schön. Groß, stark und mächtig. Sie hatte lange schwarze Locken, so wie Rosanna, und dieselben rosigen Lippen, dieselbe dunkle Haut und königliche Haltung. Nur ihre Augen waren anders. Sie waren nicht sanft und kastanienbraun und warm wie ein Sommerregen, so wie Rosannas. Nein, die Augen der Fee Carabosse waren schwarz wie die Nacht, tief und unergründlich wie das Meer. Sie trug ein hauchzartes Gewand, von der Farbe hellen Elfenbeins, das wie in Gold getaucht war und im Licht unzähliger Glühwürmchen schimmerte.

Ihre nackten Füße berührten kaum den Boden. Carabosse ging nicht, sie schwebte durch den Saal, nahezu ohne einen Laut.

Die Musik brach ab. Die Gäste erstarrten. Angst und Schrecken erfüllten das Schloss, ließen die Mauern erbeben. Eine gespenstische Stille senkte sich über die ausgelassene Menge, nur hier und da war noch ein Tuscheln zu hören. Gieriges Trinken und Schlürfen ging in lautloses Nippen über. Zögernd erhoben sich Fingerspitzen in der Menge. Und alle zeigten auf Carabosse.

„Endlich! Sie ist da!“

„Was wird sie jetzt tun?“

„Warum ist sie gekommen?“

Carabosse ließ ihren Blick voller Schmerz und Enttäuschung auf ihren Feenschwestern ruhen, die alle in einer Reihe versammelt waren und beschämt die Köpfe hängen ließen. Dann ging Carabosse, die älteste und mächtigste unter ihnen, zielstrebig zur Wiege ihrer Nichte, einer kleinen hölzernen Kutsche, die mit Zwirn und Efeu umwunden war, und nahm das Kind in die Arme. Eliana war das Einzige, was ihr von ihrer geliebten Rosanna geblieben war, und der Anblick der kleinen Prinzessin brach ihr fast das Herz, so groß, ja geradezu unheimlich war die Ähnlichkeit mit Rosanna – fast, als schaute Carabosse in die warmen braunen Augen ihrer verstorbenen Schwester.

Als sie dem Kind etwas zuflüsterte – diesem Kind, das eine andere Frau als ihres beanspruchte –, zerriss ein gellender Schrei diesen ersten, kostbaren Moment.

„Was willst du hier?“, kreischte Königin Olga, außer sich vor Zorn über Carabosses Erscheinen. „Gib mir sofort mein Kind zurück!“

„Dein Kind“, wiederholte Carabosse gedehnt und zog langsam eine ihrer perfekt gewölbten Augenbrauen hoch, während sie sich der Königin zuwandte. „Dein Kind?“

„Mein Kind“, beharrte die Königin, mit Augen wie glühende Kohlen und einer Stimme, die nach Schlangengezischeln und dem Raspeln von Sandpapier klang.

„Ich bin gekommen, um meine Segenswünsche zu erteilen“, entgegnete Carabosse.

Und der ganze Hofstaat hielt den Atem an.



TEIL EINS



Worin ...

... Filomena Jefferson-Cho ohne
Vorwarnung in ein aufregendes
Abenteuer gerät.

... Jack Stalker der Riesentöter die Bühne
betritt und Filomena in die Märchenwelt
entführt.

... Jack und Filomena aus heiterem
Himmel überfallen werden und mit
knapper Not einem Monster entkommen.



Das Mädchen

Filomena Jefferson-Cho tritt mit gesenktem Kopf den Gehweg entlang. Mürrisch starrt sie auf den Bordstein, der auch nicht mehr Risse haben kann, als sie selbst Reinfälle an diesem Tag erlebt hat. Denn in North Pasadena in Kalifornien, ihrem verschlafenen, ewig sonnigen Heimatort, wo normalerweise nie was passiert, droht plötzlich alles aus den Fugen zu geraten – oder nein, *ist* bereits alles aus den Fugen geraten.

Jedenfalls für sie.

Erstens war die Schule der absolute Horror. Filomena hat ihren Laptop zu Hause vergessen, was ihr automatisch einen Strafpunkt eingetragen hat. Zweitens war in der Cafeteria ihre Lieblings-Schokomilch aus und drittens hat sie eine Vier minus für ihren Test im Algebra-Leistungskurs bekommen. Und das tut weh, selbst wenn man als kleine Sechstklässlerin im Mathe-Leistungskurs der achten Klasse sitzt, was ja an sich schon eine Ehre ist.

Und schließlich das Schlimmste von allem: der Stress mit den Lasagne-Alfredos – dieser grässlichen reichen Schülerclique, die sich ihr Mittagessen – Nudeln, immer nur Nudeln – in dem teuren Restaurant *Alfredo* auf der anderen Straßenseite bestellt. Während die restliche Klasse mittags für ein warmes Essen in der Cafeteria anstehen oder abgestandene Mortadella-Sandwiches in sich reinwürgen muss, so wie Filomena jeden Tag. Deswegen hat sie ihnen den Spitznamen „Alfredos“ gegeben und denkt sich immer wieder neue Nudelnamen für sie aus.

Zum Glück gibt es auch noch ein paar Lichtblicke an diesem Tag und dafür ist Filomena dankbar. Lichtblick 1: Zum ersten Mal in ihrem Leben darf sie allein in die Stadt gehen, ohne von ihren überängstlichen Eltern begleitet zu werden. Lichtblick 2: An diesem Tag ist der dreizehnte und letzte Band ihrer geliebten Magic-Kingdom-Serie herausgekommen.

Oh Freude! Oh tiefstes Glück! Ein neues Buch! Und nicht irgendein x-beliebiges, nein, DAS BUCH, das große Finale der Serie! Alle Fragen beantwortet. Die Prinzessin gerettet! Die Bösen besiegt! Die Heldenreise endlich von Erfolg gekrönt!

Es ist das Beste, was ihr seit dem Erscheinen des zweitletzten Bandes der Serie passiert ist. Vielleicht sogar das Beste, seit das neuste Smartphone herausgekommen ist – das mit der besseren Kamera und den sprechenden Comic-Emojis. Oder war das vielleicht schon das vorletzte neuste Smartphone? Wer in aller Welt soll da noch den Überblick behalten?

Filomena platzt fast vor Vorfreude, besonders weil sie das

Buch diesmal allein in Empfang nehmen darf. Ihre Eltern lassen sie sonst nie allein weggehen und dabei ist sie schon zwölf, Himmel noch mal! Oder nein, englische Kitkats noch mal! Ja, genau. Englische Kitkats. Die sind zwar kleiner, aber irgendwie ... schokoladiger. Und auf jeden Fall besser als die größere und nicht so leckere amerikanische Variante. Was wieder einmal beweist, dass nicht alles, was größer ist, deshalb auch besser sein muss. Einen Augenblick grinst sie zufrieden vor sich hin. Dann kommt sie zum springenden Punkt zurück: dieses extreme, unerträgliche Überbehütetsein. Wenn es so weitergeht, wird sie noch daran ersticken. Ja, wirklich, an den meisten Tagen hat sie das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. Ein bisschen mehr Freiheit hat sie doch wohl verdient, und etwas mehr Vertrauen hier und da. Vielleicht auch ein, zwei Unternehmungen mit Freunden? Oder ohne Aufsicht eine Runde mit dem Fahrrad oder Roller zu drehen, und zwar ohne diese absurde, lähmende Angst vor irgendwelchen Kriminellen, die angeblich an jeder Ecke lauern und nur darauf warten, sie zu schnappen?

Seit sie denken kann, warnen ihre Eltern sie vor mysteriösen Entführern aller Art, ja sogar vor Wesen aus einer anderen Welt – Feen, die die Kinder der Menschen stehlen und mit ihrem eigenen Nachwuchs vertauschen. Filomenas Eltern sind allerdings mit einer blühenden Fantasie gesegnet (was kein Wunder ist, weil sie beide Bücher schreiben – das gehört offenbar dazu).

Ja, wirklich, ihre Eltern behandeln Filomena wie einen kostbaren Schatz, wie die Erfüllung all ihrer Träume. Und natürlich ha-

ben sie keine Ahnung, dass andere Leute – die meisten jedenfalls – überhaupt nichts von ihr wissen wollen. Oder sie sogar mobben. Oder auslachen. Zumindest ihre gleichaltrigen Klassenkameraden, und alle anderen in der Schule behandeln sie wie Luft. So gesehen, wäre es vielleicht sogar gut, wenn diese ominösen Feen endlich mal kommen und sie mitnehmen würden.

Vielleicht sind Feen und Elfen ja netter als ihre Klassenkameraden? Mal angenommen, diese Wesen aus einer anderen Welt wären halb Ziege und halb Mensch oder hätten giftgrüne Haut und Hörner auf dem Kopf, dann würden sie vielleicht nicht die ganze Zeit auf ihr herumhacken, nur weil sie intelligent ist und gute Noten schreibt. Oder sie dauernd fragen, wo sie herkommt (von hier). Und taktlose Bemerkungen darüber machen, was sie denn nun ist – schwarz oder asiatisch oder weiß oder was auch immer (alles zusammen). Tatsächlich hat Filomena dicke schwarze Locken, dunkelbraune Augen und eine Haut, so golden wie Bernstein. Die Feen hätten auch sicher nichts daran auszusetzen, dass sie gern Bücher liest. Sie würden ihr höchstens Löcher in den Bauch fragen – im wahrsten Sinn des Wortes. Oder nein, Moment mal, das sind Aliens – Feen schneiden keine Erdlinge auf, um sie zu untersuchen und herauszufinden, wie sie ticken.

Aber Feen oder Aliens wird sie sowieso nie treffen, weil ihre Eltern sie nicht allein zur Schule gehen lassen, geschweige denn sonst wohin. Dieser Ausflug in den Buchladen, das haben sie ihr von vornherein klargemacht, ist die erste und einzige Ausnahme von der Regel. Und das auch nur, weil sie wissen, wie wichtig

die Magic-Kingdom-Bücher für sie sind. Und weil beide wieder einmal unter Termindruck stehen (diese grässlichen Abgabetermine!) und deshalb keine Zeit haben, Filomena zum Buchladen zu fahren.

Trotzdem liebt sie ihre Eltern natürlich, auch wenn sie manchmal in ihrem überbehüteten Zuhause fast wahnsinnig wird. Und sie liebt ihr kleines Hundemädchen, Adelina Jefferson-Cho, und ihren Schleiergoldfisch namens Serafina Jefferson-Cho.

So nennt sie ihre Tiere, damit jeder sofort weiß, dass sie zur Familie gehören. Ein bisschen wie manche Eltern, die ihren Kindern Namen geben, die sich reimen (Stan, Jan, Fran) oder mit demselben Buchstaben anfangen (Carrie, Corey, Caitlyn). Das schreit ja geradezu: „Hey, wir sind eine Familie, falls dir die Ähnlichkeit zwischen uns noch nicht aufgefallen ist!“

Denn bei den Jefferson-Chos gibt es keinerlei Familienähnlichkeit. Filomena ist adoptiert. Ihr Dad hat einen koreanisch-philippinischen Hintergrund und ihre Mom kommt aus England. Keiner von ihnen sieht einem der beiden anderen ähnlich. Und obwohl ihre Eltern so lieb und fürsorglich sind und sie geradezu vergöttern, fragt sie sich manchmal, ob sie auch nur die geringste Ahnung haben, wie es manchmal in ihr aussieht. Wie schmerzlich es für sie ist, ihre biologischen Eltern nicht zu kennen, ja nicht einmal zu wissen, wie sie aussehen. Und wie komplett unwichtig und nichtswürdig man sich von vornherein fühlt, wenn man weiß, dass man einfach weggegeben wurde, ohne jemals den Grund dafür zu erfahren. Da können ihre Eltern ihr noch so oft zeigen, dass

sie in ihren Augen etwas ganz Besonderes ist – die beste Tochter der Welt, das schönste Geschenk, das sie je bekommen haben.

„Familie“ ist also viel wichtiger für Filomena als für die meisten Gleichaltrigen. Sogar noch wichtiger als Riley Raymond, der Sänger mit den sanften braunen Rehaugen, der sich gerade von seiner supercoolen Boygroup getrennt hat, um eine Solokarriere zu starten. Wahrscheinlich finden andere Mädchen in ihrem Alter Riley Raymond genauso toll wie sie und vielleicht sogar ein großer Teil der Jungen. Die würden es nur nicht zugeben, weil Kinder so was von gemein sein können und alles ablehnen oder lächerlich machen, was irgendwie anders an ihren Altersgenossen ist.

Filomena findet das schrecklich und am meisten hasst sie es an ihren Klassenkameraden. Hasst es aus tiefstem Herzen, mindestens so sehr, wie sie Riley Raymonds braunes Wuschelhaar und seine wunderschöne, samtige Stimme liebt.

Einen Augenblick sucht sie nach Dingen, die sie sonst noch mag. Und da gibt es natürlich vieles: ihre Eltern, ihre Haustiere, ihre beste Freundin Maggie Martin, andere Popstars, für die sie schwärmt, Motorradfahren mit ihrem Dad. Aber am aller-allermeisten liebt sie die Bücher der Magic-Kingdom-Serie (bitte nicht ihren Eltern weitersagen). Und an diesem Tag ist der dreizehnte und letzte Band der Serie herausgekommen.

DER DREIZEHNTHE UND LETZTE BAND IST HEUTE HERAUSGEKOMMEN! (Das bitte über ein Megafon verkünden!)

Aber sie wird cool bleiben. Wird auf keinen Fall zum Buchladen *rennen*. So viel steht fest.

Nein, ich doch nicht. Kühl wie eine Gurke schreitet sie den Gehweg entlang. Ruhig und stetig. Den Rucksack locker über die Schulter geworfen. Und da sind auch keine Prinzessinnen drauf, okay? Sie ist schließlich kein Kind. Nicht *mehr* jedenfalls, auch wenn ihre Eltern das glauben.

Der Rucksack über ihrer Schulter ist lässig, stylish. Schwarz mit grauen Riemen und ganz ohne pinkfarbene Prinzessinnen oder niedliche kleine Tiere mit riesigen, feuchten Augen. Nicht einmal ein kultiges Designer-Logo ist darauf zu sehen, sondern nur das Emblem der Magic-Kingdom-Serie: ein goldener Kreis mit einem Baum, in dessen Stamm ein Herz eingeritzt ist. Der Inhalt ihres Rucksacks besteht aus Stiften mit Magic-Kingdom-Motiven und einem Magic-Kingdom-Federmäppchen. Fan-Artikel sammeln und damit ihre Begeisterung für die Serie unter Beweis zu stellen, ist das Höchste für sie. Wenn sie auch nur die geringste Chance hätte, sich ein Magic-Kingdom-Tattoo stechen zu lassen, würde sie keinen Augenblick zögern. Aber leider ist sie zu jung dafür und ihre Mom würde es ihr nie erlauben.

Mhmmm ... jetzt kann sie den Buchladen schon beinahe riechen. Es sind höchstens noch fünfzig Schritte bis dorthin. Hat sie auch alles, was sie braucht?

Das Geld für das Buch? Ja, abgehakt.

Die ohrenbetäubend laute Signalpfeife, die ihre Mom ihr an diesem Morgen mitgegeben hat – nur für den Fall, dass sie auf dem Heimweg plötzlich in Gefahr gerät und andere Leute zu Hilfe rufen muss? Bingo.

Ihr Lieblings-Magic-Kingdom-Lesezeichen, das nur darauf wartet, in dem neuen Band zu verschwinden, den sie gleich kaufen wird? Ja, auch da.

Ein strahlendes Lächeln breitet sich auf ihrem Gesicht aus, ein Lächeln, das sie beim besten Willen nicht unterdrücken kann, weil sie einfach zu glücklich für Worte ist. Nach dem ganzen Horror, den sie an diesem Tag erlebt hat, ist das Buch wie eine Belohnung für ihre Tapferkeit – dafür, dass sie es geschafft hat, die letzten acht Stunden zu überleben.

Denn in wenigen Minuten wird das Blatt sich wenden. Nur noch fünf Schritte bis zum Buchladen – zwei, wenn sie hinüberhechtet – und ihr Herz klopft immer lauter, je näher das Ziel rückt.

Endlich. Sie ist fast da. Gleich wird sie das Buch in der Hand halten, wird den Höhepunkt der Geschichte lesen, das Ende, das große Finale der gesamten Magic-Kingdom-Serie, die ihre ganze Kindheit geprägt und bestimmt hat – oder halt, nein, nicht nur bestimmt, sondern *vorherbestimmt* ...

Sie kann es kaum erwarten, endlich das Buch aufzuschlagen und zu lesen, was als Nächstes kommt!



Das Buch

Endlich! Sie greift nach der Türklinke, als wäre der Buchladen das Tor zu ihren schönsten Träumen, und in ihrer Begeisterung reißt sie die Tür ein bisschen zu abrupt auf.

Und natürlich wird sie rot und zuckt verlegen mit den Schultern. „Ups“, murmelt sie mit einem nervösen Lachen. „Tut mir leid. Ich glaube, der Wind hat mir die Tür ...“

„Ist schon gut, Herzchen“, sagt die Buchhändlerin beschwichtigend. Ihr Lächeln ist voller Mitgefühl – eine Reaktion, die Filomena nur zu gut kennt.

Sie lächelt zurück und zappelt mit den Händen, während ihre Augen den Laden nach dem riesigen, frisch aufgefüllten Ständer voll druckfrischer Exemplare des letzten Magic-Kingdom-Bandes absuchen, der hier stehen muss. Eine Leiter aus Büchern. Ein wahrer Bücherturm. Eine Stufenpyramide. Ein ägyptischer Obelisk! Eine Explosion! So wie bei allen bisherigen Bänden.

Magic Kingdom ist eine der beliebtesten Serien aller Zeiten. In den zwölf Bänden, die bereits erschienen sind, werden die Abenteuer von Jack Stalker, dem Riesentöter, und seinen Gefährten erzählt, einer bunt zusammengewürfelten, sympathischen Truppe. Man erfährt, wie die Helden der Serie den beliebtesten und bekanntesten Märchenfiguren begegnen und die Magic-Kingdom-Welt vor einem Haufen böser Hexen, Zauberer und Oger zu retten versuchen. Im zwölften Band rennen Jack und seine Gefährten um ihr Leben und werden an den Rand einer Felsenklippe getrieben, wo es keinen Ausweg mehr gibt. Der Sturz in den sicheren Tod scheint unaufhaltsam zu sein. Oder findet Jack in letzter Sekunde doch noch eine Möglichkeit, sich und seine Freunde zu retten und den Feind ein für alle Mal zu besiegen? Filomena hofft es jedenfalls von ganzem Herzen. Einen Augenblick grinst sie vor sich hin. Der letzte Band endet im wahrsten Sinne des Wortes mit einem Cliffhanger, wie das in der Filmsprache heißt – direkt am Rand einer Klippe.

Es juckt sie in den Fingern, endlich die Fortsetzung zu erfahren. Sie hat so lange darauf gewartet! Ein ganzes, endloses Jahr.

Doch was dann kommt, ist ein Schock, ein absoluter Tiefschlag. Statt des gewaltigen Bücherturms erwartet sie hier nur eine Gruppe eingefleischter Magic-Kingdom-Fans – auch Makis genannt –, die mürrisch herumstehen und genauso enttäuscht und verloren aussehen, wie Filomena sich allmählich auch fühlt. Die Stimmung ist gereizt und angespannt – als würden die Fans sich jeden Moment mit Mistgabeln bewaffnen und eine Rebellion

vom Zaun brechen. Plötzlich sagt einer von ihnen: „Also ehrlich, wo gibt’s denn so was? Das kann doch einfach nicht wahr sein! Kein Buch?“

Filomena sackt das Herz in den Magen – auch so ein Gefühl, das ihr nur zu gut vertraut ist. Und weil sie hier ganz alleine herumsteht und nicht gerade ... nun ja ... der kontaktfreudigste Mensch der Welt ist, wendet sie sich an das vertraute, freundliche Gesicht hinter der Theke, statt an die versammelte Fangemeinde. Mrs Stewart ist nicht nur Buchhändlerin, sondern auch eine ehemalige Romanschriftstellerin. Nachdem sie Zillionen Exemplare ihres ersten und einzigen Romans verkauft hatte, reichte es ihr offenbar und sie hat stattdessen diesen Buchladen eröffnet, um künftig ihr Leben dem Lesen statt dem Schreiben zu widmen. Vor allem aber gehört Mrs Stewart neben ihrem Job als Buchhändlerin und Leserin zu den wenigen Freunden, die Filomena hat.

„Entschuldigung, Mrs S.?“, fängt Filomena an. „Haben Sie den neuen Magic-Kingdom-Band da? Er sollte doch heute herauskommen, und ich dachte ...“

„Ach, Schätzchen ...“ Mrs Stewarts mitfühlendes Lächeln wird noch eine Spur mitfühlender. „Das dachten wir auch alle. Wir hatten schon alles vorbereitet, einschließlich der Feenstaubkekse und Jack-Stalker-Hüte.“ Tatsächlich knabbern viele der versammelten Makis krümelige Zuckerkekse und tragen die spitzen grünen Hüte, die Jack in den Büchern aufhat.

Filomenas Herz sackt noch eine Etage tiefer und plumpst auf den Boden.

„Aber leider ist das Buch offenbar doch nicht erschienen. Nicht in dieser Saison. Oder eigentlich wird es überhaupt nie erscheinen. Die Autorin weilt längst nicht mehr unter uns und es gibt kein Buch.“

„Weilt nicht mehr unter uns? Wieso? Was soll das heißen? Die Autorin – also Cassiopeia Valle Croix – ist doch nicht tot?“, stößt Filomena erschrocken hervor.

„Tot oder verschwunden – das wollten sie uns nicht sagen.“

Filomena bleibt der Mund offenstehen. „A-aber ... w-was bedeutet das jetzt? Das Buch wird nicht veröffentlicht? Ich meine, es wurde das ganze Jahr über angepriesen! Und der Einband ist bereits auf der Website zu sehen. Wie kann das sein?“

„Es ist eben so.“ Wieder ein betrübtes Kopfschütteln von Mrs Stewart.

„Dann wird der Band überhaupt nicht veröffentlicht? Nie?“

„Nie und nimmer, haben sie gesagt.“ Mrs Stewart runzelt die Stirn. „Anscheinend hat Cassiopeia alle zwölf Bände auf einmal geschrieben, vor vielen, vielen Jahren, und ihr Nachlassverwalter hat dann eins nach dem anderen herausgegeben. Aber den dreizehnten Band hat die Autorin nie geschrieben. Der Nachlassverwalter dachte, er würde das Manuskript in ihren Unterlagen finden, und wollte es dem Verlag zuschicken, sobald es aufgetaucht wäre. Der Verlag hat also weiterhin angekündigt, dass der Band erscheinen wird, in der Hoffnung, dass das Manuskript sich rechtzeitig finden würde. Am Ende mussten dann doch alle mit der Wahrheit herausrücken. Es gibt keinen dreizehnten Band. Nir-

gends. Entweder wurde er nie geschrieben oder er ist spurlos verschwunden. Auf jeden Fall wird er nicht veröffentlicht. Es tut mir so leid, Liebes.“

Filomena ist so niedergeschlagen, dass sie kein Wort hervorbringt. Ihre Gedanken fahren Karussell vor Enttäuschung. Am liebsten würde sie die Faust zum Himmel ballen und einfach los-schreien: NEEEEIIIIIN! NEEEEIIIIIN! NEEEEIIIIIN! Aber das macht sie natürlich nicht. Sie wird nur ganz blass im Gesicht.

„Was soll ich sagen?“ Mrs Stewart seufzt. „Manchmal ist das Leben seltsamer als jeder Fantasyroman. So wie in diesem Fall. Wir haben das Buch nicht im Laden, das steht fest. Aber ich weiß nicht, vielleicht versuchst du es mal online?“

(Online gibt es das Buch auch nicht und auch sonst nirgends, wie Filomena später am Abend nach langer Internetsuche feststellen wird.)

Sie öffnet den Mund, um zu protestieren – wogegen genau, ist ihr selbst nicht klar –, aber dann bremst sie sich. „Nie?“, fragt sie nur.

„Nie“, wiederholt Mrs Stewart mit trauriger Stimme.

Filomena ist wie vor den Kopf gestoßen, zu keinem Gedanken fähig. In ihrer Enttäuschung sucht sie einen Augenblick Trost bei den anderen Makis, die genauso niedergeschlagen aussehen, wie sie sich fühlt. Aber niemand sagt etwas, also geht sie zur Tür. Dieser Verlag hat sie alle komplett an der Nase herumgeführt! Vielleicht sollten sie wirklich einen Aufstand anzetteln. Ein paar Bücher auf den Boden pfeffern, Zeitschriften und Zeitungen in

die Luft kicken. Egal was, Hauptsache, es knallt. Das kann man sich doch nicht einfach bieten lassen!

Wütend stürmt sie zur Tür hinaus. Jetzt wartet nur noch ein langer, öder Heimweg auf sie – und das nach diesem grauenhaften Tag.

In den nächsten zehn Minuten badet sie förmlich in Selbstmitleid, sodass sie nichts um sich herum wahrnimmt – auch nicht die Gestalt, die sich vor ungefähr dreißig Schritten an ihre Fersen geheftet hat.

Als sie endlich merkt, dass jemand hinter ihr ist, kriecht ein mulmiges Gefühl an ihrem Rücken hoch. Sie versucht es abzuschütteln, redet sich ein, dass nur die Überängstlichkeit ihrer Eltern auf sie abgefärbt hat und ihr jetzt einen Streich spielt.

Abrupt dreht sie sich zu dem Verfolger um – eine große, schlanke Gestalt, ganz in Schwarz gehüllt –, und ihre Augen weiten sich. Dann dreht sie sich wieder um, geht einfach weiter, als hätte sie den Fremden nicht bemerkt.

Oh nein! Ist das vielleicht ein Kidnapper? Einer dieser finsternen Kerle, vor denen ihre Eltern sie gewarnt haben, seit sie denken kann? Zum Glück fällt ihr die Signalpfeife ein, die ihre Mom ihr für solche Notfälle mitgegeben hat. Sie zieht ihren Rucksack enger an sich und hofft, dass sie schnell genug ist, um ihrem Verfolger zu entkommen, falls er sich tatsächlich als Filomena-Entführer entpuppen sollte.

Ihre Eltern haben ihr ein tiefes Misstrauen gegenüber allem und jedem eingepflanzt. Dabei ist wahrscheinlich alles ganz

harmlos. Sie gibt sich einen Ruck, kämpft erneut gegen ihre Panik an, gegen die Angst, in die sie sich – vermutlich grundlos – hineinsteigert. Aber die Stimme in ihrem Hinterkopf lässt sich nicht zum Schweigen bringen, flüstert ihr jede einzelne Schauergeschichte zu, die ihre Eltern ihr je erzählt haben. Berichte von vermissten Kindern, die auf mysteriöse Weise verschwunden sind, und von sogenannten „Wechselbälgern“, die auf der Türschwelle zurückgelassen wurden, während das echte Kind im Feenreich aufwuchs. Zitternd fragt sie sich, ob diese finsternen Prophezeiungen jetzt in Erfüllung gehen. *Vielleicht kommen wirklich böse Feen, um mich zu entführen? Vielleicht sehe ich meine Eltern nie wieder? Vielleicht ist das hier mein Ende?*

Ihr Herz fängt wieder an zu rasen. Nur klopft es diesmal nicht vor Freude. Ganz im Gegenteil.

Und was genau ist das Gegenteil von Freude?

Ach ja, richtig.

Das dürfte dann wohl Angst sein.